

Teltower Kreisblatt.

Erscheint jeden Sonnabend früh und ist in Charlottenburg zu beziehen durch die Expedition, Kirchstraße 26, auswärts durch alle Post-Anstalten und die S. E. Huber'sche Verlagshandlung in Berlin.



Abonn. pro Quartal 8½ Sgr. — Inserate, die der Expedition in Charlottenburg bis Donnerstag Nachmittag 4 Uhr einzusenden sind, werden mit 1 Sgr. pro dreispaltene Petitzeile berechnet.

Redigirt von Dr. Andreas Sommer.

No. 136

Charlottenburg, den 5. Februar

1859

Für das Teltower Kreisblatt ist die Haupt-Expedition in Charlottenburg, Kirchstraße 26. Inserate werden außerdem angenommen: in R. Wusterhausen beim Kaufm. Hrn. Scheder in Köpenick beim Kaufm. Hrn. Liese, in Mittenwalde beim Kaufm. Hrn. Plewe, in Boffen beim Kaufm. Hrn. Nobiling, in Teltow beim Kaufm. Hrn. Pickenbach.

Am 27 Januar.

„Ein Prinz ist uns geboren,
„Ein neuer Königsaar,
„Den Gott hat auserkoren
„Für Zeiten voll Gefahr.“

Gott hörte mit Vergnügen
Die allgemeine Lust,
Freut sich an ihren Zügen
In seiner Himmelsbrust.

„Es soll die Welt erwärmen
„Mit neuer Liebeslust,
„Dem Grollen, Klagen, Härmen
„Verschließen jede Brust;

So tönt's von Preußens Auen
Mit festlich froher Gast
Bis hin zu Englands Gauen
In Hütte und Palast.

Und spricht dann zu den Seinen,
Die sich um ihn geschart:
„Will mit dem Kind mich einen
„Auf seiner Erdenfahrt;

„Es soll ein König werden,
„Wie Wenige bis jetzt,
„Im Himmel und auf Erden
„Geachtet und geschätzt.“

* Aus der öffentlichen Welt.

Wir beginnen heute unsern ersten Artikel mit einem Rückblick auf das glückliche Ereigniß*), das wir vor acht Tagen nur mit wenigen Worten berühren konnten, — auf die Geburt des jüngsten Sprosses unseres königlichen Hauses. Sie erfolgte bekanntlich am 27 Januar fünf Minuten vor 3 Uhr Nachmittags, und zwar schwer, jedoch glücklich. Die Nachricht davon verbreitete sich auf den Schwingen der elektrischen Telegraphen blitzschnell nach allen Himmelsgegenden hin, so daß in die Freude der Hauptstadt und der Provinzen des preussischen Vaterlandes gleichzeitig das befreundete Ausland einstimmen konnte. Namentlich war es England, das frühere Vaterland der entbundenen Prinzessin welches in lebendiger Weise die Freude der preussischen Lande theilte. Schwerlich dürfte in Preußen jemals ein neugeborner Prinz mit so allgemeiner Freude begrüßt worden sein. Das ganze Land erblickt in ihm ein Unterpfand der Gnade Gottes auch für seine Zukunft. Die Zeiten lassen sich trübe an und ein Weltkampf

*) Dem Kreisblatt ist der Vorwurf gemacht worden, daß es die Nachricht von der Geburt des ersten Sohnes aus der jüngsten Ehe unseres Königshauses nicht schon in der vorigen Nummer gebracht hätte. Dieser Vorwurf ist nicht begründet, denn des frohen Ereignisses ist in dem Hauptartikel gedacht, in welchem die wichtigsten Erscheinungen der Woche zusammengefaßt zu werden pflegen.

kann nicht ausbleiben, wenn er auch noch lange Zeit hinausgeschoben bleiben dürfte. Durch diesen sich vorbereitenden Kampf wird dasjenige Volk am glücklichsten hindurchgehen, das den weisesten Regenten und muthigsten Führer haben wird. Deshalb möchte unser Volk dem neugebornen Königsare am liebsten den Namen „Fritz“ beigelegt wissen, weil es in diesem Namen Alles vereinigt sieht, was einen Fürsten im Frieden und im Kriege groß macht. Mag er indessen diesen Namen bekommen oder einen andern, es erwartet in ihm in jedem Falle einen Fritz, der Preußen als Großmacht zu erhalten wissen wird im Frieden und im Kriege. Hat doch bei seiner Geburt das Sternbild „Friedrichs Ehre“ über Berlin gestanden, als Malzeichen, daß Großes von ihm zu erwarten ist. Deshalb läßt das vorstehende Gedicht mit Recht Gott sich mit dem neugebornen Fürstenkinde vereinen für seine Erdenfahrt. Möge nun im ganzen Lande Jeder thun, was an ihm ist, daß sich zunächst der Vers erfülle: „Es soll die Welt erwärmen mit neuer Liebeslust, dem Grollen, Klagen, Härmen verschließen jede Brust.“ Das Kind kam ohne Lebenszeichen auf die Welt so daß man schon zu fürchten begann, es sei todt; aber das Leben stellte sich bald ein und zwar mit solcher Macht, daß das Kind sofort das Däumchen zum Munde führte. Der Umstand, daß schon zweimal sich fälschlich das Gerücht von der Entbindung der erlauchten Prinzessin in der Stadt verbreitet hatte, ließ am 27. die wahre Nachricht, daß

ein neuer Prinz da sei, Manchem unglaublich erscheinen; aber die 72 Kanonenschüsse und die Freudenflaggen, die an vielen Häusern aufgezogen wurden, schlugen bald jeden Zweifel nieder und versammelten das Volk in undurchdringlichen Massen vor dem Palais wo die Geburt stattgefunden hatte. Dort machte sich die allgemeine Freude in nicht endenwollendem Hurrahrufen Raum, das in eine wahre Begeisterung übergang, als der Vater und die Großeltern des erlauchten Kindes auf dem Balkon erschienen. Das Palais hat seitdem eine doppelte Anziehung für die Bevölkerung Berlins, und wer es irgend möglich machen kann geht täglich einmal vorüber und spricht im Herzen wenn er vorüber geht: „Gott erhalte den jungen Königsaar und die erlauchte Mutter desselben!“

In Frankreich feiert eben das neue Herrscherhaus eine glänzende Hochzeit. Ein Sproß der jüngsten Dynastie Europas hat sich mit einer Tochter der ältesten verbunden; aber die Völker besorgen, daß diese Ehe nichts Gutes bedeute. In- dessen ist noch nichts vorgekommen, was diese Besorgniß rechtfertigt und wenn die übrigen Staaten Europas zusammenhalten ist für den Frieden nichts zu fürchten. Die Thronreden welche in diesen Tagen in England und in Frankreich werden gehalten werden, dürften diese Behauptung rechtfertigen.

Wahl im Teltow-Beeskow-Storkower Kreise.

Für den Rittergutsbesitzer Schmidt welcher sein Mandat niedergelegt hatte, fand am 3. d. M. in Köpenick eine Neuwahl statt. Von 394 Wahlmännern waren nur 280 erschienen. Es erhielten der Gutsbesitzer v. Benda 86 Stimmen, der Gen.-Major a. D. Stavenhagen 78, der Assessor v. Hafe 76, der Kreisrichter Gräfe 29, der Gutsbesitzer Riper 10 und der Dr. Hübener 1 Stimme. Da keiner die absolute Majorität hatte mußte zu einer engeren Wahl geschritten werden, und erhielten von 253 Stimmen der Gen.-Major a. D. Stavenhagen 96, der Gutsbesitzer v. Benda 86 und der Assessor v. Hafe 71 Stimmen. Da wiederum keiner die absolute Majorität von 127 Stimmen erlangt hatte, so kam es zu einer dritten Wahl, bei welcher nur noch 240 Wahlmänner zugegen waren. Hierbei erhielt der Gutsbesitzer v. Benda 127 und der General Stavenhagen 113 Stimmen. Mitin ist Hr. v. Benda mit einer Majorität von 7 Stimmen zum Abgeordneten gewählt.

Die Amerikaner in Deutschland.

(Fortsetzung.)

Jetzt mischte sich Andree in das Gespräch und fing an, die dritte Frage zu erörtern, nämlich, ob der Verkauf von Kammergütern für manche Gegend wünschenswerth und von Nutzen sei, indem er sagte: „Nach meiner Meinung dürften Kammergüter nur an Gemeinden verkauft werden, wenn diesen nicht anders zu helfen ist, wie es z. B. in Bacheleben der Fall sein soll. Es müßte sogar die Bedingung gestellt werden, daß diese die Grundstücke nicht wieder verkaufen dürfen.“ — „Dies geht nicht, Freund Andree,“ entgegnete List. „Man könnte höchstens verbieten, die Länder nicht im Ganzen an große Gutsbesitzer zu verkaufen. Wenn ein Mann, der jetzt Land eines zerschlagenen Kammergutes kauft, in zehn Jahren wegen Schulden verlaufen — muß und sich kein anderer Käufer findet, so

muß das Feld auch an einen Besitzer vieler Grundstücke verkauft werden können, oder der Staat müßte es selbst kaufen, was schwerlich in seinem Nutzen wäre.“ — „Das ist freilich wahr,“ gab Andree zu. „Aber wenn ohne Bedingung verkauft werden soll, so könnte dies leicht zu Mißbrauch führen, indem Land aus Speculation gekauft werden könnte, während man Bedürfniß vorschützt.“ — „Mit dieser Gefahr hat es nichts zu sagen, meine Herren,“ bemerkte der Kammerrath lächelnd. „Die Kammer läßt sich in dieser Hinsicht nicht täuschen und wird mit dem Verkauf der Güter nicht so eilen.“ — „Wir streiten um des Kaisers Bart, meine Freunde,“ fiel Oberlin ein, der wohl bemerkte, daß der Kammerrath unangenehm von der freien Meinungsäußerung berührt wurde. „Wir Alle, außer dem Herrn Kammerrath haben dabei kein Wort mit zu sprechen, und sollten uns eigentlich nur um unser Bacheleben bekümmern. Mich berührt es wie Sie denken können, sehr nahe; denn ich bin der Seelforger der Gemeinde. Es wäre traurig, wenn es zur Auswanderung kommen sollte. Ich wünsche daher die Zerschlagung dieses Gutes zu Gunsten der Gemeinde, und bitte Sie, verehrter Herr Kammerrath, dazu beizutragen, wenn es Ihnen möglich ist, und nicht Pflicht und Ueberzeugung Sie daran verhindert.“ — „Machen Sie sich darum keine Sorge, lieber Herr Pastor,“ entgegnete der Kammerrath. „Der Verkauf wird wohl vor sich gehen, wenn ich auch dagegen wäre; denn der gnädigste Herr will die Auswanderung durch jedes erlaubte Mittel verhindern. Die Minister sind auch dafür. Die Kammer sieht ein, daß das Gut uns nicht viel nützt, und weiß, daß es bald große Kosten machen wird. Also wird die Sache vor sich gehen und hängt bloß von der Zustimmung der Landstände ab die nächstens zusammen kommen.“ — „Aber wird der Landtag zustimmen?“ fragte Oberlin bedenklich. — „Ich zweifle nicht daran, und es ist die Zustimmung kaum mehr als eine Formsache, da man sich bereits grundsätzlich für den Verkauf der Güter überhaupt ausgesprochen hat.“

So endigte die Besprechung dieser Angelegenheit. Niehl sagte noch, schon zum Aufbruch fertig: „Na, die drüben in Bacheleben können sich freuen, so schöne, reine Felder zu bekommen, denn der Bacher Lengerke hat sich's angelegen sein lassen. Hat sich auch ein schönes Vermögen gemacht und will, laie ich höre, ein Gut von 3000 Morgen in Westpreußen kaufen. Dort muß schönes Land noch wohlfeil zu haben sein.“ — „Darüber kann ich Auskunft geben, denn ich kenne diese Gegenden,“ sagte Andree. „Es ist sogar nahe bei Städten gutes Land zu 25 Thaler den Morgen zu haben. Ich kenne einen Fall, daß sechs wohlhabende Bauern zusammen ein Gut von 1600 Morgen, den Morgen zu 20 Thalern, kauften und unter sich theilten. Selbst in Schlessien, gegen die Provinz Posen hin, werden noch große Güter in Abtheilungen zu 20—30 Morgen Ackerland zu 25 Thaler verkauft.“ — „Ja, ja, es mag dies eine gute Gegend für Landwirthe sein, wer einige Tausend Thaler anwenden kann,“ sagte Niehl. „Mein Sohn wollte auch immer hin, weil ihm mein Gut zu klein war. Nun wird er's aber bleiben lassen, da er sich fest gebissen.“ — „Nur muß man die Güter sehen, ehe sie gekauft werden, denn sonst kann man gehörig angeführt werden“ warf List ein. „Auch ich war in der Gegend. Einer meiner Bekannten wollte sich auch in Ostpreußen ankaufen, und konnte ein ungeheures Gut für 30,000 Thaler haben. Er nahm

mich mit, weil er meinen Rath gebrauchen wollte. Aber, du großer Gott, was war das für ein Gut! Kieferngestrüpp, Haide, Sanddüne und Sümpfe, die man Felder, Wiesen und Wald nannte. Seit Jahren war kein Pflug über das Land gegangen, und nur eine zahlreiche Schafherde war darauf erhalten worden. Uebrigens ließ sich aus dem Gute etwas machen, aber Geld gehörte dazu.“ —

„Das ist es,“ bemerkte der Kammerrath. „Es läßt sich mit Geld alles machen und kein Boden ist unbedingt unfruchtbar. Aber die Kosten kommen nicht heraus, der einzelne Besitzer hat selten so viel Geld oder will es nicht anwenden, weil er sich damit das Leben angenehmer machen kann.“ — „Gleichwohl halte ich es für edel und für eines reichen Mannes würdig, seine Kräfte zu solchen Verbesserungen anzuwenden“, sagte Oberlin. „Ich meinestheils könnte ein Vergnügen darin finden, ein Stück Wüste in bebautes Land umzuwandeln, und so Gelegenheit zur Gründung von Familien zu geben. Auch die Regierungen sollten die Sache mehr fördern als bisher.“ — „So ja, Herr Pfarrer. Von Ihrem Standpunkte und überhaupt, wenn man das Gefühl reden läßt ist es sicher lohnend, so die Landeskultur zu heben. Aber ob der Landwirth oder der Besitzer des Landes seine Rechnung dabei findet, ist eine andre Frage“ sagte der Kammerrath. „Uebrigens thut die Regierung der Länder, wo noch viel unfruchtbares Land liegt, genug, um Lob zu verdienen namentlich Preußen.“ — „Mir ist dieser Tage ein mich sehr ansprechender Aufsatz von Dr. C. Stolle über Urbarmachung wüster Strecken in Belgien in die Hände gekommen. Wenn die Herren noch einen Augenblick verziehen wollen, so will ich ihn herbei holen.“

Da der Pfarrer bei diesen Worten schon in seinem Schreibtisch suchte, so machte natürlich Niemand Miene, aufzubrechen, und die Männer setzten sich wieder. Oberlin brachte das Blatt und theilte den Inhalt mit, ohne gerade vorzulesen. Er sagte: „In Belgien giebt es ungefähr noch 200,000 Hectaren oder 780,000 preuß. Morgen unbebaute Haidefläche, die meistens Gemeinden gehören. Diese bestehen aus schlechtem Haide- oder Sumpfboden denn sonst wären sie von den fleißigen Einwohnern schon längst urbar gemacht. In der Kammer wurde 1847 ein Expropriationsgesetz beschlossen welches den zwangsweisen Verkauf bestimmte, wenn die Gemeinden nicht selbst Hand anlegen wollten. Es ist der Regierung durch Ermahnung und guten Rath gelungen viele Gemeinden zur Urbarmachung wüster Gründe zu bewegen, und es sind seit Erlassung jenes Gesetzes bis jetzt 8000 Hectaren (31,328 preuß. Morgen) angebaut, oder in Angriff genommen worden. Diese Flächen liegen bei Antwerpen und Limburg in Sandgegenden und auf dem kalten Hochlande der Ardennen.“

Jener sandige Landstrich kann nur bei gleichzeitigen Bewässerungsvorrichtungen urbar gemacht werden, da das Wasser allein diesem trocknen und unfruchtbaren Boden die nöthige Feuchtigkeit und salzigen Bestandtheile, welche ihm abgehen, zuzuführen vermag. Es wurde daher ein großartiger Kanal begonnen, welcher diese Sandwüste, gemeinhin die „Campine“ genannt, durchschneiden soll, mehrere Abtheilungen desselben sind bereits vollendet und soll, wenn die Zeitverhältnisse es gestatten, binnen wenigen Jahren dieses ganze künstliche Gewässernez, welches über den ziemlich umfangreichen Distrikt sich ausbreitet, so weit fertig werden, daß immer genug Wasser vorhanden sei, um mindestens 20,000 Hectaren Land hinrei-

chend bewässern und diese demnach in künstliche Kieselwiesen umgestalten zu können. Mit dem, was bereits vom Kanal vollendet ist, können heute circa 8000 Hectaren unter Wasser gesetzt und somit auch in Betrieb genommen werden. Die Kieselarbeiten wurden im vorigen Jahre begonnen und sind heute bis auf 12= oder 1300 Hectaren schon gediehen. Diese Arbeiten werden auf folgende Weise ausgeführt.

Ein Ingenieur (Feldmesser und Erdbaumeister) mit einem Unter-Ingenieur und einigen Gehülfen werden mit den nöthigen Vorbereitungsarbeiten beauftragt und haben diejenigen liegenden Gründe in der Gemeinde anzugeben welche zu Kieselwiesen umgewandelt werden sollen; sie bezeichnen dem Minister des Innern diejenigen Strecken Landes, auf welchen mit den Arbeiten vorgegangen werden könne; der Minister wendet sich darauf an den betreffenden Gemeinderath, von welchem jene Gründe abhängig sind, und trifft mit demselben ein Uebereinkommen, laut welchem die Gemeinde an den Staat vorläufig jenes unfruchtbare Land zu einem festgesetzten Preise abgiebt; die Regierung läßt dann durch ihre Ingenieure ohne Verzug mit den vorbereitenden Arbeiten beginnen, welche zunächst in der Eröffnung eines Verbindungsgrabens mit dem großen Kanal in der Ausschäufelung von Speise- und Abzugsgräben, in Kunstbauten, wo solche von Nothen, und in der Anlegung von Communicationswegen bestehen. Sobald diese Vorarbeiten ausgeführt sind, läßt der Staat das von der Gemeinde erworbene Land an die Meistbietenden öffentlich versteigern und legt nun dem Erwerber die Verpflichtung auf die besagte Arbeit zu vollenden und binnen kurzer Zeit die Haide- und Sandstrecken in urbares Land Wiese u. s. w. umzuwandeln, was dadurch geschieht, daß der neue Eigentümer sogleich mit der Nivelirung (dem Ebenmachen) des Bodens, dem Umgraben desselben Ziehen von Bewässerungsgräben und mit der Besamung vorwärts schreitet. Das Angebot richtet sich immer nach dem Preise, welchen der Staat der Gemeinde, die früher die Grundstücke besaß, vergütet hat, und werden nur die Auslagen für die zur ferneren Benutzung des Terrains ausgeführten Arbeiten hinzugeschlagen. Wenn nun der Verkaufspreis, zu welchem die Regierung losschlägt, den Ankaufspreis nebst den Kosten um das Doppelte übersteigt, so wird der Ueberschuß zwischen dem Staate und der Gemeinde so vertheilt, daß ersterer 20 Procent, letztere den Rest erhält. Auf diese Weise können die Gemeinden, sowie auch der Staat sicher darauf rechnen, nicht zu Schaden zu kommen, und während jene einen unter allen Umständen annehmbaren Preis für ihre ganz werthlosen Ländereien erzielen, läuft der Staat zum mindesten keine Gefahr, durch seine Vorauslagen Einbuße erleiden zu müssen; auch haben alle diese Operationen bisher einen günstigen Erfolg gehabt, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn die Gemeinden aus den früher bezeichneten Bezirken ihre wüsten Sandsteppen und wilden Haidekrautpflanzungen der Regierung förmlich auf den Hals schleudern, weil diese für deren Urbarmachung väterliche Fürsorge trägt und nur ihrer Leitung jene unfruchtbaren Strecken binnen Jahresfrist zu vollständigen Kieselwiesen, deren günstige Erfolge offen genug daliegen, umgewandelt worden und nun einen Ertrag liefern, der den früheren oft um das Zwanzigfache übersteigt.

Es liegen Beispiele genug vor, daß schon die ersten Erwerber solcher durch die Regierung vorbereiteten Acker und Gründe bereits im ersten Jahr zehn Procent von ihrem

Umlagekapital gezogen haben, was nicht wenig dazu beitrug, einen löblichen Wettstreit im Ankauf dieser Terrains hervorzurufen, so daß heute schon die Colonisation und Urbarmachung jener früher so traurigen Landestrecken als eine abgemessene Sache zu betrachten ist, so stark ist der Andrang von kleinen, nicht ganz unbemittelten Leuten, welche auf diese Weise zu einem kleinen Besitztum zu gelangen sich bemühen. Uebrigens wird sobald einmal jene projectirten 20,000 Hectaren Kieselwiesen vollendet sein werden, die Urbarmachung der übrigen Strecken, selbst da, wo keine Bewässerung stattfinden kann, nicht gar lange auf sich warten lassen der wachsende Viehstand und die daraus erfolgende Düngungsvermehrung werden das Ihrige schon dazu beitragen. Indessen beschränkten sich die Bemühungen der Obrigkeit nicht bloß darauf die Einrichtung von künstlichen Wiesen ins Leben zu rufen und dazu überall möglichst aufzumuntern, sondern sie ließ es sich auch angelegen sein die Wiederbeholzung aller dazu geeigneten Strecken eifrig zu betreiben was jedoch weniger geschah, um neue Wälder, als vielmehr da, wo es nöthig, Schutz für die Feldmark zu gewinnen. Die Fichte und der Lärchenbaum werden gemeinlich zu diesem Zweck verwendet.

Die Regierung beabsichtigt, in diese für die Kultur gewonnenen Flächen Ansiedler aus den überfüllten Gegenden Islands hinüber zu schaffen, um sie dem Vaterlande zu erhalten und neue Dörfer anzulegen. Bereits sind 1800 der ärmsten Familien bestimmt worden, überzusiedeln, sobald Land und Wohnungen im Stand sind. In dem kalten feuchten Boden der südlichen Gebirge befördert die Regierung den Anbau wüster Strecken durch Abgabe von gebranntem Kalk zur Düngung für 30—40 Centimen (3—4 Sgr.) den Hectoliter (1½ Centner), und es hat bereits so gewirkt, daß sich der Ertrag schlechter Felder seitdem verdoppelt hat und viele Wüstungen bebaut worden sind.“

Der Hofbauer, welcher sich mit seinem dicken Rock nahe an den warmen Ofen in eine Ecke gesetzt hatte war durch das Gemurmel des Vorlesens sanft eingeschlafen und fuhr jetzt da der Pfarrer schwieg mit den Worten: „s ist doch eine merkwürdige Geschichte“ aus dem Schlafe auf. Der Pfarrer machte nun keinen Versuch mehr, die Gäste aufzuhalten und wünschte allen eine gute Nacht.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Eine schöne Geschichte aus Amerika und eine Brautwerbung.

Der Winter verging ohne etwas Merkwürdiges. Wilhelm Schwarzmüller bot sich, obgleich er für einen reichen Mann galt, bei Löhre als Knecht an und bekam die Pferde. Gottlieb Schneider arbeitete im Tagelohn im Gesenke, so lange es die Witterung zuließ. „Nun wollen wir einmal amerikanisch zusammen arbeiten, ihr Männer“, sagte Löhre scherzend zu den beiden Neugeworbenen. „Da sollen die Leute Augen machen, wie wir zugreifen.“ — „Ja, das wollen wir!“ rief Schwarzmüller und that mit der Hacke, die er gerade in der Hand hatte, einen so gewaltigen Schlag, daß sie sich bis an den Stiel eingrub. „Ja wollen mal amerikanisch arbeiten“, sagte auch der nicht sehr geschwinde Gottlieb und schaufelte drauf los, als wollte er das Gesenke in einem Tage ausschaufeln. „Wir wollen einmal den Leuten hier zeigen wie wir's in Amerika machen“, begann Löhre wieder, als er die

gute Wirkung seiner Worte bemerkte. „Die Kerle verstehen hier gar nicht zu arbeiten.“ — „Hurrah! für Amerika!“ rief Wilhelm und schwenkte mit der einen Hand die Schaufel in der Luft. — „Schade, daß wir den Valentin nicht auch bei uns haben, das gäbe ein schönes amerikanisches Kleeblatt.“ — Von dieser Zeit an hielten sich die beiden Männer für etwas Besseres, als andere Arbeiter und Dienstleute Löhre's, und arbeiteten amerikanisch. Es war ein Ehrenpunkt für sie geworden, mehr als Andere zu thun. „Mit zehn Kerlen, wie ihr, getrau ich mir die ganze Welt umzuarbeiten. Ihr arbeitet zwanzig hiesige Leute in den Sack“, lobte Löhre bei Gelegenheit wieder, und es half das Ehrgefühl warm halten und war sein Vortheil. Auch der Handarbeiter hat eine gewisse Standesehre und es ist gut, diese hoch zu halten, denn sie hält den Mann vom jütlischen Versinken ab. Daher verdient auch der Tagelöhner Lob und freundliche Worte. Man bezahlt ihm seine Arbeit und erwartet, daß er sie gut macht; macht er sie aber vorzüglich, so verdient dies Anerkennung.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Arzneikunde.

Hackländer gibt in seinem Buche „Handel und Wandel“ eine humoristische Schilderung eines von Patienten überlaufenen Arztes. Der Doctor schritt würdevoll durch den Laden im Hause und erkundigte sich bei der Magd wieviel Kranke während seiner Abwesenheit nach ihm gefragt hätten. Diese lachte ihm in's Gesicht ohne daß sich der Doctor dadurch gekränkt fühlte, vielmehr schrie er noch lauter, daß man es deutlich im Laden hören konnte: „So? Also 6 Stück Kranke, von denen 2 bettlägerig? An seiner Stubenthür hing eine große Tafel, über der deutlich zu lesen stand: „Doctor B...., praktischer Arzt, ist wegen seiner vielen Geschäfte in der Stadt nur Morgens von 8—10 und Nachmittags von 5—7 anzutreffen. Bedürftige Personen werden unentgeltlich behandelt.“ Nach dem was ich mir bisher vom Wissen und Können des Doctors vorgestellt, erwartete ich auf der Tafel keinen einzigen Namen zu finden und verwunderte mich daher nicht wenig, als ich las. „Wann wird mich der Herr Doctor nach so vielen schriftlichen Mahnungen endlich besuchen? Franz, Schneidermeister.“ — Darunter: „Der Herr Doctor seind: gebeten, doch nächsten Ersten in Eichener Person sich zu mir zu bemühen. Die Wascherin“ und: „Herrn Doctor wünscht persönlich und mündlich zu sprechen. M. Schuhmachermeister. P. S. von wegen der neu verfohlen — Sie verstehn mir schon.“ — Der Doctor sagte gleichgültig: „Diese Kranken befinden sich meist im letzten Stadium ihrer Krankheit; es hilft bei ihnen nichts mehr, ich habe sie so ziemlich alle aufgegeben.“

Gebet vor der Schlacht von Reuhen,

am 5. December 1757

Den 5. halb 5 Uhr Morgens brach die preussische Armee in vier Kolonnen auf; vorauf der König selbst. Die vordiehenden Truppen stimmten fromme Lieder an mit Feldmusik: